



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Rembrandt als Erzieher

Langbehn, Julius

Leipzig, 1890

Subjektive Bildung

urn:nbn:de:hbz:466:1-8943

Dann werden die Kulturleistungen des Deutschen sich denen früherer Jahrhunderte würdig anreihen; sie werden nicht nur materieller sondern auch idealer Art sein. Die griechische Tempelarchitektur enthält optische Feinheiten — systematische Krümmungen von anscheinend geraden Linien — welche sich mit bloßem Auge gar nicht und selbst mit Instrumenten nur schwer nachweisen lassen, die aber trotzdem zur Formenschönheit der Gebäude sehr viel beitragen; die Griechen konnten ihrer feinen künstlerischen Empfindung durch solche mathematisch-architektonische Delikatessen Ausdruck geben, weil sie den Grund- und Aufriß eines Gebäudes nicht blind nach irgend einem vorgezeichneten Plan kopirten, sondern ihn in Wirklichkeit mit dem Auge visirten. Ebenso soll der Deutsche in seinem Kunst- wie Geistesleben verfahren. Er soll den Bau seiner Bildung nicht aus dem oder auf das Papier, sondern aus der inneren Anschauung konstruiren; dann wird sie, gleich dem griechischen Tempelbau, ebenso einfach und groß wie subtil sein. Phidias schuf den olympischen Zeus und eine lebensgroße Fliege; er besaß den „Insekten- und Löwengeist“, welchen Rahel vom Künstler fordert; wenn man die Tiefe der Komposition mit der Subtilität der Ausführung in den Bildern Rembrandt's vergleicht, so muß man sagen, daß auch er von jenem doppelten Geisteshauch beseelt war. An der ersten Hälfte desselben mangelt es dem heutigen deutschen Bildungsvetretern nicht, um so mehr aber an der letzteren; und doch lassen sich die einzelsten Detailfragen der Volkserziehung nur im Zusammenhang mit der großen Gesamtaufgabe derselben lösen; freilich würde dazu ein „philologischer Bismarck“ gehören, wie ihn Professor von Esmarck gelegentlich einmal verlangt hat. Auch hier bedarf es der, bedarf es einer Persönlichkeit! Der früheste dichterisch besungene deutsche Held, der niederdeutsche Beowulf, stieg in die Tiefen des Meeres hinab um dort mit — einem riesigen uralten Weibe zu kämpfen; jenem philologischen Bismarck, wenn er kommen sollte, steht Aehnliches bevor; durch eine Fluth von guten wie schlechten Verbesserungsvorschlägen watend, wird er mit dem riesigen uralten Wüste deutscher Halbbildung aufzuräumen haben. Hoffentlich siegt er, wie sein Vorgänger; aber jedenfalls würden alle landläufigen Volkserzieher seine geborenen und geschworenen Feinde sein, wie alle landläufigen Politiker seinerzeit die geborenen und geschworenen Feinde Bismarck's waren; nichtsdestoweniger braucht Deutschland einen solchen Mann. Alle Bildung geht darauf aus, der Natur gewachsen zu sein; keine Berechnung, sondern nur Anschauung ist der Natur gewachsen; darum ist eine auf innere wie äußere Anschauung gegründete die beste Volkserziehung. Idee heißt auf holländisch „Denkbild“; die niederdeutsche Sondersprache ist hierin, ihrer äußern Fassung nach, sehr sinnvoll; die hochdeutsche Allgemeinsprache sollte ihr, der inneren Gesinnung nach, folgen. Dann wird auch sie wieder zu Denkbildern gelangen.

Der Augiasstall einer falschen Bildung läßt sich nicht stückweise reinigen; er kann nur gereinigt werden, indem man in ihn den Fluß einer neuen

Subjektive
Bildung.

Bildung hineinleitet. „Aus dem Verworrenen gewinnt sich der erfinderische Geist das Neue“ sagt einer der erfinderischsten Geister aller Zeiten, Leonardo. Die konkrete und die abstrakte Geistesthätigkeit des Menschen kreuzen sich in einem Punkt: der Kunst. Jene herzerhebende Weisheit, welche verkündet, daß Anschauung höher steht als Erkenntniß und welche, insofern aller Glaube nur innere Anschauung ist auch als eine religiöse Weisheit bezeichnet werden darf, ist vor Allem — eine künstlerische Weisheit. Das Band zwischen Kunst und Religion, von jeher fest gewoben, ist nicht nur ein äußerliches; beide sehen aufs Ganze; und beiden steht daher die Wissenschaft, welche sich mit Einzelheiten befaßt, oft feindlich und stets untergeordnet gegenüber. Das, was man eine „Wissenschaft der Eindrücke“ zu nennen hätte, würde gewissermaßen aus dem Bereich des Wissens zu dem des Glaubens hinüberführen. Das Wissen erzeugt Pygmäen, der Glaube erzeugt Heroen. Kunst ist Subjektivität und Subjektivität ist Glaube. Darum ist der deutsche Glaubensheld, Luther, auch abgesehen von seiner religiösen Bedeutung der hervorragendste deutsche Held überhaupt; in ihm erkannte Deutschland zuerst sich selbst. Er hat das deutsche Volk, geistig genommen, auf seine eignen Füße gestellt; und er konnte dies nur darum, weil er so überaus subjektiv war. Der Lauf der Geschichte setzt sich aus Nothwendigkeiten zusammen; und diese entwickeln sich aus dem Kampf der Persönlichkeit mit deren Schranken; siegt die erstere, so siegt das bessere Prinzip. Es ist nicht zufällig, daß dasselbe deutsche Fürstengeschlecht Luther wie Bach wie Goethe beschützte; diese drei Männer sind, jeder in seiner Art, Helden des Glaubens und der Persönlichkeit; darum fanden sie auch Glauben bei Leuten, welche ihrerseits Glauben wie Persönlichkeit hatten: welche Individualität wie geistige Freiheit wie deutschen Charakter zu schätzen wußten. Auf diese Bahn heißt es zurückkehren. Je individueller die Wissenschaft sich gestaltet, desto gläubiger religiöser künstlerischer philosophischer wird sie sein.

Das Gedeihen von Kunst und Wissenschaft hängt nicht zum wenigsten davon ab, daß sich beide an dem richtigen Punkt trennen — und vereinigen. Von dem Verhältniß zwischen Kunst und Wissenschaft gilt Dasselbe, was von dem Verhältniß zwischen Kunst und Kritik gilt. Das wirklich Schöpferische schließt die Kritik mit ein; ja man kann nicht besser kritisiren, als wenn man das Richtige neben das Falsche, das Wesentliche neben das Unwesentliche stellt; aber freilich ist diese Art von Kritik nicht leicht zu handhaben. Es ist nicht Tageskritik, sondern dauernde Kritik; jene ist der spezialistischen, diese der philosophischen Wissenschaftlichkeit zu vergleichen. Es giebt Priester und Künstler der Wissenschaft; nur die ersteren können dem Volke das Sakrament der Wahrheit spenden; es heißt: Bildung. Kunst und Wissenschaft verhalten sich, in ihrer Einwirkung auf das Volksleben und die Volksbildung, zu einander wie Sonne und Mond; jene leuchtet und wärmt; diese leuchtet wohl, aber sie wärmt nicht. Fixsterne

würden, wenn man ihnen näher rücken könnte, zunächst als Monde und wenn man ihnen noch näher rückte, als Sonnen erscheinen; so ist die deutsche Bildung, als man sie tiefer begründete, zunächst wissenschaftlich geworden; begründet man sie am tiefsten, so wird sie künstlerisch werden. Man spricht neuerdings viel von Kunstwissenschaft; man sollte auch einmal von Wissenschaftskunst reden; hat in jener die Wissenschaft der Kunst ihre Visite gemacht, so ist es nicht mehr als billig, daß in dieser die Kunst ihrerseits die Höflichkeit erwidert. Hoffentlich wird sie nicht unfreundlich empfangen werden. Diese Wissenschaftskunst heißt — Philosophie. Die Wissenschaft hat den Beruf, in der Kunst unterzugehen; aber ein solcher Untergang ist nur ihre Verherrlichung; in diesem besonderen Fall und Fach ergeht es dem Menschen, wie es ihm nach Goethe immer gehen sollte: stirb und werde. Und auch für das Werden selbst hat er den rechten Weg gewiesen in den Worten „was an uns Original ist, wird am besten erhalten und belebt, wenn wir unsere Alvorderen nicht aus den Augen verlieren“.

Die moderne Bildung soll sich ihrer Ahnen erinnern; und derjenigen am meisten, welche dem einseitigen heutigen Wissenschaftsthum am direktesten entgegengesetzt sind; also welche die universalsten sind. An sich von Rembrandt sehr verschieden, aber an Vielseitigkeit ihm verwandt ist: Leonardo. Er vereinigt in seiner Persönlichkeit gleichermaßen Kunst und Wissenschaft; gerade wie Homer, der älteste Stammherr antiker Bildung, in seinen Werken die beiden höchsten Seiten des späteren griechischen Geisteslebens, Plastik und Dramatik, vereinigte; und es wäre gut, wenn Leonardo bei den modernen Menschen derselben Achtung genösse, wie Homer bei den antiken. Den Erdgeist in Goethe's Faust möchte man sich etwa in der äußeren Gestalt dieses universalen Menschen denken; und zugleich entspricht dessen Bild dem herkömmlichen künstlerischen Typus des Gottvater; Himmel und Erde scheinen sich in ihm ein Stellbildein zu geben. Seine Geistesrichtung ist eine im höchsten und besten Sinne philosophische; sie steht Dürer eben so nahe wie Kepler; und eben darum ist sie geeignet, die heutige spezialistische Denkweise dauernd zu befruchten. Wenn sich das Engste mit dem Weitesten vermählt, so wird das Große geboren; „im kleinsten Punkt die größte Kraft zu sammeln“, hat der deutsche Nationaldichter und -denker Schiller für die eigentliche Aufgabe des Menschen erklärt. Die heutige Bildung, in ihrer spezialistischen Einseitigkeit und Neugierlichkeit, ist allmählich auf einen solchen „kleinsten Punkt“ zusammengeschrumpft; die „höchste Kraft“ wird sie erst wiedererlangen, wenn sie ihren Horizont zur echt volkstümlichen und menschlichen Anschauungsweise erweitert. Und die Wichtigkeit dieses Problems kann gar nicht hoch genug angeschlagen werden. Denn im rechten Sinne für das Ganze kann überhaupt nur Der arbeiten, der aus dem Ganzen arbeitet; die Dinge führen dahin, wo sie herkommen. Nur aus dem Volke kann dem Volke Gutes kommen.

Leonardo.